

Jahresbericht 2013

Geschäftlicher Teil

Stiftungsrat

Der Stiftungsrat setzt sich aus drei Personen zusammen. Der Stiftungsrat besteht derzeit aus:

- Dr. Fritz Peyer-Müller, Präsident
- Adriano Marra
- Dr. Matthias Wenk, 2013 neu gewählt.

Sitzungen

Im Jahr 2013 tagte der sbf-Stiftungsrat zweimal: am 6. Juni und 13. Dezember 2013. Schwerpunkte waren Grundsatzdiskussionen über Stiftungszweck, Klärung von Forschungsprojekten, Marketing, statutarische Geschäfte.

Akademischer Beirat

Im akademischen Beirat stehen drei Personen zur Verfügung. Der akademische Beirat unterstützt den Stiftungsrat bei der Beurteilung von Forschungsprojekten.

Finanzen

2013 sind CHF 46'370 an Spenden für die verschiedenen Aktivitäten eingegangen und verdankt worden. CHF 33'500.- wurden für Projekte ausbezahlt.

Das Stiftungskapital beträgt per 31. 12. 2013 CHF 66'020.-.

Marketing / Homepage

Keine besonderen Aktivitäten

Steuerbefreit

Die Stiftung untersteht der zivilrechtlichen Aufsicht des Eidgenössischen Departements des Innern EDI. Sie verfolgt gemeinnützige Zwecke und ist von der Steuerpflicht befreit.

Bericht über Forschungsprojekte

Eingereichte Forschungsprojekte

Verschiedene Projekte von Einzelpersonen, Forschungsinstitutionen und Universitäten wurden bei der Stiftung eingereicht. Gesuche um Stipendien für BA- oder MA-Studien sowie Auslandsaufenthalte wurden negativ beantwortet. Die Stiftung konnte keines der Gesuche bewilligen, weil die finanziellen Möglichkeiten keine weiteren Projekte zulassen.

Druckkostenzuschuss Debora Sommer-Mauerhofer



Die Forschungsarbeit „Eine baltisch-adlige Missionarin bewegt Europa: Barbara Juliane von Krüdener, geb. v. Vietinghoff gen Scheel (1764-1824)“ wurde von der Unisa angenommen. Im Oktober 2012 wurden Debora Sommer-Mauerhofer die Doktorwürden verliehen. Die sbf unterstützte die Publikation mit einem Druckkostenzuschuss: Fr. 1000.-

Debora Sommer; Eine baltisch-adlige Missionarin bewegt Europa, Barbara Juliane v. Krüdener, geb. v. Vietinghoff gen. Scheel (1764–1824). Eine missionarische Salonnière und Netzwerkerin zwischen Pietismus und Erweckungsbewegung sprengt Grenzen. V&R unipress. 1. Auflage 2013, 726 Seiten, gebunden, mit 22 Abbildungen. € 89,99 D / € 92,60 A / CHF 112,00. ISBN 978-3-8471-0149-9

Druckkostenzuschuss Edition IGW

Die Stiftung unterstützte die Publikation Prof. Johannes Reimer in der Edition IGW mit Fr. 1'000.-. Band 6 der Edition mit dem Titel ‚Hereinspaziert‘ widmet sich einer offenen Gemeindkultur.



Forschungsprojekt Mathias Burri

Dr. Mathias Burri hat mit Erfolg sein Dissertationsprojekt bei der Unisa abgeschlossen. Er nahm im Herbst 2013 persönlich die Doktorwürde der Unisa in Pretoria entgegen.

Stipendienangebot

Im Jahr 2013 wurde ein Theologiestudent der STH Basel finanziell unterstützt. Leider bleibt der angeforderte Bericht bis jetzt aus. Im Jahr 2013 wurden Fr. 3'000. ausbezahlt.

Forschungsprojekt Oliver Merz

Die Stiftung hat einen Forschungsbetrag bewilligt und ein Projektblatt ausgearbeitet. Leider erbracht auch eine neue Diskussion mit Oliver Merz keinen Fortschritt. Demnach konnten auch so neue keine Gelder für das Forschungsprojekt generiert werden.

Forschungsprojekt „Hoffnungsbarometer“ Dr. Andreas Walker

Dr. Andreas Walker liefert einen umfassenden Bericht über das Forschungsprojekt Hoffnungsbarometer. Die Stiftung unterstützte die Forschungsarbeit mit Fr. 26'500. Der ausführliche Bericht befindet sich im Anhang.

Stipendien für Masterstudenten und Doktoranden im französischsprachigen Afrika.

Im Rechnungsjahr 2013 sind für dieses Projekt über die sbf keine Spenden geflossen. Das Projekt konnte durch eine zweite involvierte Institution finanziert werden. Wir bewerben das Projekt weiterhin.

Förderpreise für Jungforscher

IGW-Förderpreise 2013

2013 wurden zwei Arbeiten mit einem Förderpreis von je CHF 1'000.- ausgezeichnet.

Deborah Finger; MA Absolventin im Fernstudium; Titel ihrer Untersuchung: Der Gemeinde entwachsen. Eine qualitative-empirische Untersuchung der Glaubensentwicklung von Menschen, die aus einer evangelikalischen Freikirche in der Schweiz ausgetreten sind.

Deborah Finger widmet sich einem vernachlässigten, aber sehr aktuellen Thema. Sie untersucht die Austritte aus evangelikalischen Freikirchen empirisch. Und zwar will sie wissen, gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Austritt und der Glaubensentwicklung. Sie untersuchte die Glaubensentwicklung von fünf Testpersonen anhand der Glaubensstufen von James W.Fowler. Die Ergebnisse zu den Untersuchungen sind spannend zu lesen.

Der Aufbau verspricht Spannung: Theoriebildung, empirische Untersuchung, Ausblick. Im Schlusskapitel schreibt Deborah Finger über konstruktive Gespräche zwischen Gemeindeverantwortlichen und Gemeindeabgängern.

Jon Opprecht, BA Absolvent, Bern: Weitsicht – die visuelle Kommunikation eschatologischer Modelle.

Das Endziel der Arbeit ist, das komplexe System dreier eschatologischer Modelle durch Reduktion einfach ersichtlich zu machen. Somit wird eine Übersicht über die Modelle gegeben, sodass sich der Betrachter besser orientieren kann. Die kreative Umgestaltung lädt zu einer einzigen Tätigkeit ein. Bilder sagen mehr als Worte. Das Resultat ist auf der Website: www.eschatos.ch gestalterisch umgesetzt. Die schriftliche Arbeit widmet sich der Theologie drei eschatologischer Modelle und der visuellen Kommunikation dieser Modelle.

Anhang

Bericht Dr. Andreas Walker

Seit Herbst 2009 hat swissfuture bereits fünf Mal Daten zur Zukunftseinschätzung der Bevölkerung erhoben. Mittlerweile nehmen über 20'000 Personen an der jährlichen Internet-Umfrage teil.

Rückblick

Seit rund 30 Jahren finanziert eine schweizerische Bank das „Sorgenbarometer“ und ein anderes schweizerisches Finanzinstitut finanziert das „Angstbarometer“. Diese beiden „Barometer“ zur Einschätzung der mentalen Zukunftserwartung der Schweizer Bevölkerung sind mittlerweile zu festen Bestandteilen der medialen Berichterstattung und politischen Diskussion in der Schweiz geworden.

Angesichts dieser eher einseitigen Diskussion von negativen Zukunftsperspektiven in der Schweiz initiierten Dr. Andreas M. Walker und Dr. Francis Müller von swissfuture 2009 das „Hoffnungsbarometer“, um eine andere Perspektive aktiv in die Zukunftsdiskussion in der Schweiz einzubringen. 2010 stiess Dr. Andreas Krafft zum Team, er übernahm 2012 die akademische Leitung.

Dank weitergehender Kontakte konnte das Hoffnungsbarometer sowohl in der Zukunftsforschung wie auch interdisziplinär in der Salutogenese, in der Logotherapie und Existenzanalyse und in der Positiven Psychologie platziert werden. Krafft konnte als Dozent der Universität St. Gallen seit 2010 die Forschungsreihe an den Konferenzen der International Positive Psychology Association (IPPA) und den European Conferences on Positive Psychology in Philadelphia, Moskau und Los Angeles präsentieren. So stiessen mittlerweile die führende Sinn-Forscherin Österreichs, Frau Prof. Dr. Tatjana Schnell, Universität Innsbruck, die führende Spezialistin für positive Psychologie der Tschechischen Republik, Frau Prof. Dr. Alena Slezáčková, Masaryk University, Brno, Prof. Dr. Charles Martin-Krumm, Maître de Conférences à l'Institut Universitaire de Formation des Maîtres de Rennes, sowie Stefan Schwarz, der frühere Geschäftsführer des Schweizer Instituts für Logotherapie und Existenzanalyse, zum erweiterten Team. Dank dieser breit abgestützten Kooperation konnte der Fragebogen Jahr für Jahr weiterentwickelt werden.

Dadurch wurde der ursprüngliche Fokus der Internet-Umfrage auf die Deutschschweiz Jahr für Jahr erweitert. Dank der guten Zusammenarbeit mit 20Minuten und BILD als Medienpartner sowie der aktiven Nutzung der Social Media und der breiten Kontakte des erweiterten Forschungsteams wurde Ende 2013 die Umfrage in deutscher, französischer, tschechischer und englischer Sprache durchgeführt. 21'812 Personen haben 2013 an der Umfrage teilgenommen. Mit einem statistischen Stichprobenfehler von ± 1.8 Prozentpunkten kann die Repräsentativität der Studie als breit abgestützte Umfrage taxiert werden. Medien in der Schweiz und Tschechien greifen das Hoffnungsbarometer mittlerweile breit auf.

Die jährliche Forschungsreihe wurde anfänglich durch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften unterstützt, was unter dem massiv geänderten neuen Förderungsreglement der SAGW leider nicht mehr möglich ist. Zudem wird das Hoffnungsbarometer seit 2009 durch die gemeinnützige „Stiftung Bildung und Forschung“ unterstützt. Rund zwei Drittel der jährlichen Aufwendungen werden durch das Team als Eigenleistung getragen.

Ausblick

Krafft wurde 2014 in den Vorstand von swissfuture gewählt und hat nun die Leitung der 2013 gegründete „swissfuture Arbeitsgruppe Hoffnungsforschung“ gemäss swissfuture Statuten Artikel 17 übernommen. Dank seiner Initiative werden Krafft, Walker, Slezáčková und Martin-Krumm an der 7th European Conference on Positive Psychology im Juli 2014 in Amsterdam an einem eigenen Symposium "The Annual Hope-Barometer and Positive Attributes Survey in Switzerland, Germany and the Czech Republic" präsentieren können. Diese Konferenz wird uns auch Gelegenheit geben, neue Interessenten aus Ungarn, Californien und Canada persönlich kennenzulernen und die internationale Weiterentwicklung des Hoffnungsbarometers zu diskutieren.

Im November 2014 werden wir das Hoffnungsbarometer das sechste Mal erheben.

Überblick über die Resultate der aktuellen Umfrage „Hoffnungsbarometer 2014“

Offensichtlich geht es den Schweizerinnen und Schweizern gut, die Furcht vor einem Arbeitsplatzverlust (8. Rang) oder vor konkreten kriminellen Bedrohungen (13. Rang) scheinen weniger wichtig und eher theoretischer Natur zu sein. Die Hoffnung der Schweizerinnen und Schweizer konzentriert sich für das kommende Jahr auf stabile und intakte Beziehungen im nahen persönlichen Umfeld: auf eine glückliche Ehe und Familie (Rang 1), persönliche Gesundheit (Rang 2) und vertrauensvolle Beziehungen zu den Mitmenschen (Rang 3).

Auch die Schlüsselpersonen für die Bewältigung schwieriger Situationen sind nicht etwa Politiker (Rang 12), Vorgesetzte (Rang 10) oder Wirtschaftsführer (Rang 14 und 15), sondern Personen des engsten persönlichen Umfeldes: die eigene Ehe (Rang 1) oder der Freundeskreis (Rang 2).

So zeigen auch die anderen erhobenen Indikatoren, dass aktiv gelebte soziale Beziehungen die eigene Hoffnungskompetenz stärken. Wer in einer partnerschaftlichen Beziehung lebt, weist höhere Hoffnungs-, Optimismus- und Resilienz-Indices auf als Singles. Dies bedeutet aber nicht, dass Alleinstehende zur Hoffnungslosigkeit verdammt ist. Hoffnung ist eine Lebenseinstellung, für die man sich bewusst entscheiden und die man auf verschiedene Arten gezielt trainieren kann: Sei dies, dass an Stelle der Familie ein Freundesnetz gepflegt wird. Sei es, dass der Beruf nicht primär dem Gelderwerb dient, sondern als eigentliche Berufung dem angestrebten Lebenssinn entspricht, oder dass ein ehrenamtliches Engagement neben dem Beruf soziale Kontakte fördert.

Die Frage nach dem Sinn der Arbeit wird wichtiger

In einer Wohlstandsgesellschaft, die in ihrer Altersstruktur immer reifer wird und in der Dienstleistungen, Innovation und Kreativität für die Wirtschaft der Zukunft immer wichtiger werden, gewinnt die Frage nach dem Sinn der Arbeit mit einer hohen Eigenverantwortlichkeit eine immer grössere Bedeutung.

Die Hoffnung auf eine „sinnvolle Aufgabe“ ist dabei grösser als die auf einen sicheren Arbeitsplatz bzw. auf Erfolg am Arbeitsplatz. Im Sinne der Maslow'schen Bedürfnispyramide ist in der Schweiz anscheinend die Furcht vor einem Arbeitsplatz oder das existenzielle Bedürfnis nach Einkommen relativ gering. Die entsprechenden Ansprüche an den Arbeitsplatz und die Vorgesetzten steigen – der Beruf soll nicht nur dem Gelderwerb dienen, sondern soziale Kontakte ermöglichen und mit dem persönlichen Lebenssinn übereinstimmen.

Dabei erwarten nur 26 % vom Vorgesetzten, dass dieser tatsächlich Hoffnungsträger wird, vielmehr sehen rund 60 % sich für ihre eigenen Hoffnungen verantwortlich und sind auch bereit, sich selbst entsprechend zu engagieren. Diese Haltung von Selbstverantwortung und eigenem Engagement, in der schliesslich auch das schweizerische Verständnis einer Milizgesellschaft begründet liegt, ist immer noch relativ weit verbreitet, im benachbarten Deutschland fand dieser Aspekt nur bei 45 % Zustimmung.

Wer ist kein Hoffnungsträger?

Die Hoffnung auf stabile und intakte Beziehungen im nahen persönlichen Umfeld belegen Spitzenpositionen – doch interessant ist auch ein Blick auf die hintersten Ränge: Am wenigsten Hoffnung wird neben der Finanzbranche auf die Kirchen und Religionen gesetzt.

Traditionell kann Hoffnung zu den Tugenden der christlichen Kirchen gezählt werden – doch scheint dies immer mehr ein historisches Relikt zu sein. Zwar setzte sich der zurückgetretene Papst Benedikt XVI in seiner Enzyklika „Spe Salvi“ intensiv mit dem theologischen Begriff der „Hoffnung“ auseinander. Und der Heilige Thomas von Aquin bezeichnete im Mittelalter die Hoffnung als eine der sieben Kardinaltugenden neben Weisheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigung, Glaube und Liebe. Aber offensichtlich werden die heutigen Vertreter von Kirchen und Religionen nicht als Vermittler von Hoffnung wahrgenommen – weder von der breiten Gesellschaft und noch nicht einmal von einer Mehrheit der eigenen Mitglieder: Sind es bei den Freikirchen 40 % der Mitglieder, sehen nur noch 20 % der Reformierten und 16 % der Katholiken diese Aufgabe bei ihren Pfarrern, bei den Religionslosen fällt dieser Anteil gar auf 4 % ab.

In Anbetracht der biblischen Aussage, dass „Glaube – Liebe – Hoffnung“ wichtige christliche Tugenden seien, haben sich die Kirchen wohl zu sehr über den richtigen Glauben gestritten und offensichtlich zu wenig Hoffnung gelebt.

Quelle: www.hoffnungsbarometer.ch

Zum Autor:

Dr. Andreas M. Walker, Co-Präsident swissfuture, Initiator des Hoffnungsbarometers, www.weiterdenken.ch, www.derweiterdenker.ch

Bericht Dr. Hannes Wiher, Projektleiter

Mi 1010 Höhere theologische Studien für Afrikaner im französischsprachigen Afrika

Die politischen Probleme in Bangui, Zentralafrikanische Republik, bestehen 7 Monate nach der Machtübernahme durch die Seleka-Kräfte weiter. Unsicherheit besteht und Raubüberfälle durch die Sicherheitskräfte sind an der Tagesordnung. Die Medien melden sogar Konfrontationen zwischen der Bevölkerung und Seleka-Kräften, die Partei für die muslimische Bevölkerung ergreift. Diese riskieren in einen Religionskrieg zu degenerieren. Frankreich und die zentralafrikanische Union verstärken ihre Kontingente. Die UNO spricht von der Möglichkeit, dass sich mit der Zentralafrikanischen Republik ein weiterer „failed state“ entwickelt, nach Somalia und Mali.

Das sind die Gründe, warum die FATEB darauf hinarbeitet, ihren Campus zu dezentralisieren: sie sucht konkret ein Gelände für einen Hauptcampus in Yaoundé (Kamerun), und denkt neben dem Campus in Bangui

(Zentralafrikanische Republik) an Nebencampusse in Cotonou (Benin) und Niamey (Niger) [letztere sind Hauptstädte die noch keine evangelischen theol. Fakultät haben]. Das Doktorandenkolloquium der FATEB wird ab November 2013 in Yaoundé abgehalten. Masterkurse werden vorerst noch in Bangui gehalten.

Die Doktoratskommission der FATEB hat die Proposals von weiteren Doktoranden angenommen, davon die erste Frau in Missiologie. Bei der Betreuung der Doktoranden ist als Qualitätskontrolle und Coach des lokalen Professors ein zweiter französischsprachiger Betreuer in Europa vorgesehen. Die ersten zwei Doktoranden haben bereits ihr Doctorandus-Examen abgeschlossen und das erste Kapitel ihrer Doktorarbeit abgeliefert. Das Forschungsmaster-Programm in Bangui läuft mit 20 Studenten weiter: 8 in Master I, und 12 in Master II. Wegen obigen politischen Verhältnissen ist es für Europäer leider bedeutend schwieriger geworden, in Bangui zu unterrichten. Nachdem zwei Versuche meinerseits (im April und Oktober 2013) gescheitert sind, ist desto trotz der nächste Unterrichtsaufenthalt auf Januar 2014 vorgesehen.

Das Forschungsmaster-Programm an der theol. Fakultät der Université Shalom Bunia (Nordostkongo, DRC), steht am Anfang des zweiten Jahres. Die Vorbereitungen für Doktorstudien (ab 2014/15) sind auf gutem Weg. Es ist vorgesehen, dass ich dort in das Doktorprogramm eingebunden werde.

Damit sind zwei evangelische theol. Fakultäten, eine in Ostafrika und eine in Zentralafrika, mit den Forschungsmaster- und Doktorstudien gut unterwegs. An der evangelischen theol. Fakultät in Abidjan (FA-TEAC) ist nach dem Tod des Dekans 2012 eine Konsolidierungsphase im Gange, bevor höhere Studien angeboten werden.

Finanzen:

Das Projekt „Studien in Afrika“ läuft finanziell befriedigend. Bis 30.9.2013 kamen 15'300 CHF an Spenden zusammen. Damit konnte fast allen einen Studienbeginn ermöglicht werden (ausser zwei Master 1-Studenten und einem Doktoranden), und die Studiengebühren konnten damit zu knapp der Hälfte gedeckt werden. Das lässt einen erheblichen Teil für die Eigenbeteiligung offen (über 50 %). Wie das die Studenten in der bestehenden politischen Situation geschafft haben, wissen wir noch nicht. Wir haben davon noch keine Feedbacks erhalten. Für die zweite Tranche der Studiengelder, die im Februar zu bezahlen ist, sind etwa 20'000 CHF zu veranschlagen

Zürich, den 15. August 2014

Dr. Fritz Peyer-Müller
Stiftungsratspräsident

Dr. Matthias Wenk
Mitglied des Stiftungsrates.